

Die Fusswaschung: Johannes 13, 1-17

Es war vor dem Passafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, und da er die Seinen in der Welt liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung. (...)

Jesus wusste, dass ihm der Vater alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott zurückkehren würde. Er stand vom Mahl auf, zog das Obergewand aus, nahm ein Leinentuch und band es sich um; dann goss er Wasser in das Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen und sie mit dem Tuch, das er sich umgebunden hatte, abzutrocknen.

Nun kam er zu Simon Petrus. Der sagte zu ihm: „Herr, du wäschst mir die Füße?“ Jesus entgegnete ihm: „Was ich tue, begreifst du jetzt nicht, nachher aber wirst du es verstehen.“ Petrus sagte zu ihm: „In Ewigkeit sollst du mir nicht die Füße waschen!“ Jesus antwortete: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“ Da sagte Simon Petrus zu ihm: „Herr, dann nicht nur meine Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!“ Doch Jesus antwortete: „Wer gebadet ist, braucht nicht mehr gewaschen zu werden, sondern ist ganz rein.“ (...)

Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, zog er sein Obergewand an und legte sich wieder zu Tisch. Er sprach zu ihnen: „Versteht ihr, was ich an euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr, und ihr sagt es zu Recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann seid auch ihr verpflichtet, einander die Füße zu waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich an euch getan habe. Amen, amen, ich sage euch: Ein Knecht ist nicht grösser als sein Herr und ein Bote nicht grösser als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr dies wisst – selig seid ihr, wenn ihr es tut.

Petrus ist der Fels, auf dem Jesus Christus seine Kirche baute. Er ist die charismatische Leaderfigur der jungen christlichen Gemeinde. Dass er in den Evangelien oft nicht so gut wegkommt, das macht ihn und auch das Urchristentum sympathisch. Petrus ist alles andere als perfekt, ihn umweht keine Aura der Vollkommenheit. Er ist menschlich und manchmal allzu menschlich. Wie keinem anderen gelingt es ihm, seinen Herrn und Meister zu erzürnen. „Weg von mir, Satan“, fährt Jesus ihn bei Gelegenheit, sagen wir mal: unsanft, an. Petrus ist temperamentvoll und neigt zu den Extremen. So in unserer heutigen Lesung: „Herr, du wäschst mir die Füße?“, fragt er Jesus. Im Urtext kommt seine Entgeisterung noch deutlicher zum Ausdruck: „Herr, du – mir – die Füße waschen?“, könnte man vielleicht übersetzen. Die Antwort von Jesus müsste Petrus eigentlich hellhörig machen. Er ist in den paar Jahren, in denen er mit Jesus unterwegs ist, schon oft überrascht worden. „Nachher wirst du's verstehen“, sagt Jesus. Doch Besonnenheit ist nicht die Stärke des Petrus. „Bis in alle Ewigkeit wirst du mir niemals die Füße waschen“, sagt er mit einer Formulierung, die an Endgültigkeit nicht mehr zu übertreffen ist. Doch die Antwort von Jesus schreckt ihn auf: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“ Nun schlägt die Meinung von Petrus ins Gegenteil um: Augenblicklich wünscht er, dass nicht nur seine Füße, sondern auch Hände und Haupt, also alle unbedeckten Körperteile von Jesus gewaschen werden. Doch auch dieser Wunsch wird vom Meister korrigiert.

Petrus kommt in dieser Geschichte nicht so gut weg. Er wirkt nicht gerade wie der Fels in der Brandung, der grosse Hirt und heilige erste Gemeindeleiter. Er ruht nicht in sich, er kippt stürmisch von einem Extrem ins andere. Man mag dieses Benehmen kritisieren, doch mir scheint, es hat auch sein Gutes. Petrus probiert, experimentiert. Er tut den Mund auf, wo andere vorsichtig schweigen, sich vornehm zurück halten. Er sagt das Falsche, benimmt sich daneben. Eben darüber, über Versuch und Irrtum, lernt er. Er findet seine Orientierung, er findet das richtige Mass und den ruhende Pol – in Jesus Christus.

Vielleicht können wir das auf uns übertragen – auf unsere Beziehungen untereinander und auch auf unser Gebet, unsere Beziehung zu Gott. Über das Gebet wird in der Regel gesagt, es bedeute, sich und seinen eigenen kleinen Willen in den grossen Willen Gottes einzufügen. Wie Jesus in Getsemani zu sagen: „Dein Wille, Gott, nicht mein Wille geschehe.“ Das ist gewiss richtig. Doch mir scheint, auch Petrus hat recht, und wir können von ihm etwas lernen: Uns zuzumuten, uns zu zeigen, wir sind, mit Wünschen, die vielleicht egoistisch sind, mit Meinungen, die vielleicht noch nicht zuende gedacht sind, und unausgereiften Sichtweisen.

In unserer Geschichte sagt Petrus sowieso, was alle anderen denken. Um wirklich zu begreifen, was da vor sich geht, muss man wissen, was eine Fusswaschung in der Antike bedeutet. Gerhard Rytz, ehemaliger Pfarrer in Schwamendingen, schreibt in seiner Betrachtung unseres Fensters:

„Zwar ist das Waschen der heissen, staubigen und müden Füsse im Orient einer der grössten Wohltaten. Doch wurde diese Arbeit damals nur von Sklaven verrichtet.“ Fusswaschung ist also Sklavendienst – ein derart niedriger Dienst, dass er nicht einmal einem israelitischen Sklaven zugemutet wurde, sondern nur den ausländischen, den „heidnischen“ Sklaven.

Petrus war gewiss nicht der einzige der Jünger Jesu, der über seine Handlung fassungslos war. Und was Jesus zu ihm sagt, das gilt auch für die anderen Jünger, und es gilt auch für uns: „Was ich hier tue, das versteht ihr jetzt noch nicht. Ihr werdet es aber später begreifen.“

Es gibt immer etwas bei Jesus, was wir nicht verstehen. Im Johannes-Evangelium ist das besonders deutlich. Es ist voll von tiefgründigen Gedanken und geheimnisvollen Anspielungen. Versuchen wir also, mit Hilfe der Heiligen Geistkraft, zu verstehen, was Jesus tut, wenn er seinen Freunden die Füsse wäscht.

Es geht ihm ausdrücklich um die Füsse. Es geht ihm um diese niedrige Handlung, die nur die heidnischen Sklaven ausführen. Auf dieser Handlung liegt in der Erzählung alles Gewicht. Bis ins Detail wird sie geschildert: Wie Jesus vom Essen aufsteht, das Obergewand auszieht, ein Leinentuch nimmt und es sich umbindet; dann goss er Wasser in das Becken und fing an, den Jüngern die Füsse zu waschen und sie mit dem Tuch, das er sich umgebunden hatte, abzutrocknen.

Es geht ihm um diese Bewegung, die ganz nach unten geht, zu den Füssen, zur Erde, an den tiefsten Punkt. Diese Geste der Fusswaschung bringt symbolisch das ganze Leben von Jesus zum Ausdruck. Gott, der Mensch wird, das Wort, das Fleisch wird, das Licht, das sich in die Finsternis hinein begibt.

Das ist die Botschaft der Fusswaschung: Jesus Christus ist mit uns unterwegs, ist an unserer Seite auch und gerade, wenn wir ganz unten sind. Diese Solidarität geht bis in den Tod hinein. Darauf deutet der Anfang unserer Lesung hin: „Da Jesus die Seinen in der Welt liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“ Das griechische Wort für Vollendung heisst telos, und eben dieses Wort sagt Jesus im Augenblick seines Sterbens: tetelestai, „es ist vollendet“, „es ist vollbracht“. Es besteht also ein innerer Zusammenhang zwischen der Fusswaschung und dem Tod Jesu. In dieser Bewegung zur Erde kommt das Sterben von Jesus Christus zum Ausdruck, Jesus nimmt bei der Fusswaschung seinen eigenen Tod vorweg. So sagt er uns mit dieser Geste: Auch im Sterben bin ich bei euch. Auch im Tod seid ihr nicht allein. Durch den Tod hindurch habt ihr Anteil an dem ewigen Leben, das ich selber bin.

Diese Botschaft der Fusswaschung geht unsere ganze Existenz, unser ganzes Dasein an. Sie wirkt sich aus auf unser Herz und unser Tun. Das sagt Jesus selber in einer auffälligen Formulierung am Ende der Lesung: „Wenn ihr dies wisst – selig seid ihr, wenn ihr es tut.“ Wissen und Tun gehen zusammen.

Und wie sieht das Tun aus? Jesus sagt: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben. Handelt, wie ich an euch gehandelt habe. Wascht einander die Füße.“

Ich habe in der katholischen Gründonnerstag-Liturgie schon erlebt, wie man sich gegenseitig die Füße gewaschen hat und finde diesen Ritus sehr eindrücklich. Die Worte Jesu werden so körperlich spürbar und erfahrbar. Die Fusswaschung hat aber auch einen übertragenen Sinn. Sie meint jede Form von Hilfe, von Unterstützung, die wir geben.

Nehmen wir uns einen Moment Zeit, in der Stille nachzuspüren, was für mich persönlich diese Fusswaschung bedeutet, wo ich selber anderen eine Hilfe sein kann.

... (Stille)

Bei einem Trauergespräch kürzlich sagten die Söhne, ihre Mutter habe ihren Mann bis zu seinem Tod mit geradezu aufopfernder Hingabe gepflegt. Darauf gab die Frau eine interessante Antwort: Es sei für sie selbstverständlich gewesen, er habe es verdient – und: sie habe es auch für sich selbst getan. Offenbar ist es so, dass wir selbst Sinn, Erfüllung und Glück erfahren können, wenn wir anderen helfen. Wir schauen über den engen Horizont unseres kleinen, egozentrischen Ichs hinaus und nehmen wahr: Da gibt es etwas zu tun – und der andere ist froh darum, sogar angewiesen darauf, dass ich es tue. Und wenn ich es tue, ist es eben dies, was mich selber zufrieden macht.

Unsere Lesung gibt uns einen Anhaltspunkt, warum das so ist: Wenn wir uns die Füße waschen, dann folgen wir dem Beispiel von Jesus Christus. Das ist nichts Äusserliches, es geht um eine innere Verbindung, die entsteht, ein Anteilnehmen und Anteilgeben, aneinander und an Christus. Wenn wir diese innere Verbindung spüren, dann ist das eine Quelle von Glück. „Selig seid ihr, wenn ihr es tut“, sagt Jesus. Diese „Seligkeit“ beschreibt ein Glück, das nicht vergänglich ist, das wir spüren, konkret und hier auf Erden, und das heute schon den Geschmack der Ewigkeit in sich trägt. Dieses Glück ist uns verheissen, wenn wir einander die Füße waschen.

Sonntag, 20. August 2006
Andreas Fischer